

Fritz Gloor

Bruder Klaus und die Reformierten

Der Landesheilige
zwischen den Konfessionen



TVZ

Fritz Gloor

Bruder Klaus und die Reformierten

Der Landesheilige zwischen den Konfessionen

T V Z

Fritz Gloor

Bruder Klaus und die Reformierten

Der Landesheilige
zwischen den Konfessionen

T V Z

Theologischer Verlag Zürich

Der Theologische Verlag Zürich wird vom Bundesamt für Kultur mit einem Strukturbeitrag für die Jahre 2016–2018 unterstützt.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Umschlaggestaltung: Simone Ackermann
Unter Verwendung eines Kupferstichs von Johann Balthasar Bullinger (1768) © Zentralbibliothek Zürich

Druck: ROSCH-BUCH, Scheßlitz

ISBN 978-3-290-17891-8

© 2017 Theologischer Verlag Zürich
www.tvz-verlag.ch

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotografischen und audiovisuellen Wiedergabe, der elektronischen Erfassung sowie der Übersetzung, bleiben vorbehalten.

Inhalt

- 7 **Die Reformierten und Bruder Klaus**
Zwischen katholischer und
zivilreligiöser Erinnerungskultur
- 13 **«Ein guter Christ»**
Niklaus von Flüe als Kronzeuge
der Schweizer Reformation
- 19 **Auf dem Weg zur Reformation**
Die ersten Biographen von Bruder Klaus
- 27 **Wer hat den «alten Glauben»?**
Wie Bruder Klaus katholisch wurde
- 33 **Bruder Klaus und der Bundesschwur**
Der zivilreligiöse Vermittler
- 39 **Die Sprache der Bilder**
Der Bruder-Klaus-Mythos wird zur Historie
- 45 **Welche Einheit wollte Bruder Klaus?**
Der Streit um den «Goldenen Bund»
- 53 **Wie Bruder Klaus nach Stans kam**
Der Prophet der Glaubensspaltung
- 63 **Wurzeln – oder gar nichts?**
Fastenwunder und Altarsakrament

- 68 Barocke Polemik**
Bruder Klaus im Streit zwischen den Konfessionen
- 76 Aus Glauben gerecht**
Bruder Klaus in Deutschland
- 87 Eremitentum oder christliche Gemeinschaft?**
Der Verdacht des Heilsegoismus
- 95 «Ein Heiliger und ein Held»**
Bruder Klaus als überkonfessioneller Patriot
- 103 Zwischen Wissenschaft und Kulturkampf**
Bruder Klaus im Fokus der historischen Kritik
- 109 Der heilige Landesvater**
Konfessionelle Irritationen
im Vorfeld der Kanonisierung
- 117 Unheimliche Fremdheit und geheimnisvolle Nähe**
Niklaus von Flüe und die neue Schau der Heiligen
- 124 600 Jahre Niklaus von Flüe – 500 Jahre Reformation**
Auf dem Weg zu einer
«ökumenischen Erinnerungskultur»
- 129 Anmerkungen**

Die Reformierten und Bruder Klaus

Zwischen katholischer und zivilreligiöser Erinnerungskultur

Es gibt nicht wenige spätmittelalterliche Heilige, die bei evangelischen Christen und Christinnen unbestritten in hohem Ansehen stehen – man denke an Franz von Assisi oder Theresa von Avila –, ohne dass es jemandem in den Sinn käme, dies ausdrücklich hervorzuheben. Bei Bruder Klaus ist dies anders. Das nachstehende, im Internet zu findende Beispiel liesse sich beliebig vermehren:

Der Reichtum seiner christlichen Lebensweisheit und sein Friedensideal machen ihn [= Bruder Klaus] zu einem über die Grenzen hinaus in aller Welt vielbeachteten Vorbild, das auch bei reformierten Christen hohe Wertschätzung genießt.¹

In zahlreichen Publikationen über den Heiligen gehört es geradezu zum Standard, die Aufmerksamkeit und Wertschätzung hervorzuheben, die Niklaus von Flüe von reformierter Seite entgegengebracht wird. Warum eigentlich? Warum versteht es sich im Zeitalter der Ökumene nicht von selbst, dass sich auch reformierte Glaubensgeschwister für Bruder Klaus interessieren? Warum gilt reformierte Wertschät-

zung für Bruder Klaus anscheinend als eine lobenswerte Ausnahme? Und wenn dem so ist, welche Regel wird durch diese Ausnahme allenfalls bestätigt? Dass man katholisch sein muss, um Bruder Klaus angemessen würdigen zu können? Dass er für Reformierte grundsätzlich nicht von Interesse ist? Oder gar, dass ihn Reformierte – weil er doch ein Heiliger ist – eigentlich gar nicht mögen dürften?

Als gut hundert Jahre nach Niklaus von Flües Tod die ersten Bemühungen um seine Heiligsprechung einsetzten, leitete der Apostolische Nuntius in der Eidgenossenschaft eine entsprechende Bitte der katholischen Tagsatzung nach Rom weiter. Über den seligen Niklaus schrieb der Nuntius 1588:

Er wirkte und wirkt noch unaufhörlich grossartige Wunder und wird nicht nur von den Katholiken hochgeschätzt, sondern auch noch von den Irrgläubigen.²

Ersetzt man in diesem Satz aus der Zeit der Gegenreformation das Wort «Irrgläubige» durch «Reformierte», kommt er dem eingangs zitierten Text erstaunlich nahe. Die Ähnlichkeit ist unbewusst, aber keineswegs zufällig. Vielmehr ist sie charakteristisch für eine Erinnerungskultur, in der sich tief verwurzelte konfessionelle Deutungsmuster erhalten haben.

Im heutigen ökumenischen Gespräch geht es nicht mehr um die Frage von Rechtgläubigkeit und Häresie. Das gilt auch für die Beurteilung von Bruder Klaus. Über die Einschätzung der Quellen und über die Bedeutung des Mystikers, Mittlers und Menschen Niklaus von Flüe ist man sich über die Konfessionsgrenzen hinweg längst einig. Wie der wohl einfühlsamste evangelische Heiligenkenner, Walter Nigg, schon vor siebzig Jahren formulierte, ist Bruder Klaus

eine viel zu ernste und einmalige Erscheinung, um mit den Schlagworten der verschiedenen christlichen Richtungen verquickt zu werden³.

Dass er dieses Schicksal ein halbes Jahrtausend lang erleiden musste, lässt sich nicht ändern, auch nicht dadurch, dass man ihn heute gerne als «ökumenischen Heiligen» bezeichnet. Dabei wird nämlich übersehen, dass diese Leerformel ebenfalls in die Kategorie der von Nigg angesprochenen Schlagworte gehört. Eine wirklich ökumenische Aufgabe ist es hingegen, die unseligen Verstrickungen im religiösen und politischen Diskurs aufzuarbeiten, in die die Gestalt von Bruder Klaus immer wieder hineingezogen wurde und in denen seine Friedensbotschaft allzu oft auf der Strecke geblieben ist. Das Gedenkjahr 2017, das der Erinnerung sowohl an Niklaus von Flüe wie auch an die Reformation gewidmet ist, ist ein Anlass dazu. In diesem Sinne versteht sich die vorliegende Studie als Beitrag zu einer ökumenischen Erinnerungskultur. Im Fokus steht nicht der «historische» Bruder Klaus; vielmehr geht es um die Frage, wie sein Leben und Wirken während der letzten fünfhundert Jahre aus reformierter Perspektive wahrgenommen wurde.

Symbol der Einheit und der Spaltung: Die Doppelrolle von Bruder Klaus

Ein «reformiertes Bild» von Niklaus von Flüe darf man freilich von dieser Darstellung nicht erwarten. Der Heilige vom Ranft ist nur mittelbar eine Gestalt der evangelischen Glaubensgeschichte. In der kollektiven Wahrnehmung auch des 21. Jahrhunderts gilt Niklaus von Flüe nahezu selbstverständlich als ein *katholischer* Erinnerungsort. Daran hat weder das Schwinden des konfessionellen Bewusstseins viel geändert noch das Interesse, das Bruder Klaus heute auch bei Nichtchristen, ja selbst bei nichtreligiösen Menschen findet. Verehrung im kirchlich-religiösen Sinn hat er ausserhalb der katholischen Kirche nie erfahren. Gewiss wurde seine Bedeutung als nationale Integrations-

figur, als politischer Ratgeber und Friedensstifter auch in der reformierten Schweiz nie wirklich in Frage gestellt. In dieser Hinsicht ist der Mythos Bruder Klaus jedoch weitgehend ein *zivilreligiöses* Phänomen, das heisst Teil einer politischen Kultur, in der religiöse Aussagen, Symbole und Rituale verwendet werden, ohne dass sie an eine bestimmte Konfession gebunden sind.⁴ Unabhängig von der Zugehörigkeit zu einer kirchlichen Glaubensgemeinschaft galt Niklaus von Flüe zu jeder Zeit als Personifikation des Willens zur Einigkeit und des inneren Zusammenhangs der Eidgenossenschaft. In einem markanten Gegensatz zu diesem überkonfessionellen, nationale Einheit stiftenden Mythos steht der wenig thematisierte Umstand, dass Bruder Klaus vom 16. bis weit ins 20. Jahrhundert zugleich die konfessionelle Zweiteilung der Schweiz personifizierte. Seine Rolle als Idol katholischer Rechtgläubigkeit und als Instrument gegenreformatorischer Polemik machte ihn gar zu einem Symbol der konfessionellen Zwietracht. Niklaus von Flüe hat in der eidgenössischen Geschichte – ohne dass er dafür verantwortlich gemacht werden kann – eine Doppelrolle gespielt und ist sich dabei gleichsam selbst immer wieder in die Quere gekommen. In der reformierten Schweiz galt er nicht selten als eine symbolträchtige Verkörperung jenes römischen Katholizismus, gegenüber dem man sich unmissverständlich abgrenzen zu müssen meinte.

Ein Beispiel aus der jüngeren Zeit mag dies illustrieren: Wie empfindlich Reformierte insbesondere dort reagierten, wo sich patriotische Motive mit einer ultramontanen katholischen Frömmigkeit paarten, machte 1942 die Neujahrsansprache des damaligen Bundespräsidenten Philipp Etter deutlich. Sie sorgte in der reformierten Öffentlichkeit für einen Sturm der Entrüstung. Dass Etter am Schluss seiner Rede Land und Volk «unter den Schutz des Allmächtigen und unseres Landesvaters Bruder Klaus» stellte, empfand man aus dem Mund eines Magistraten, der aus seiner dezidiert katholisch-konservativen Haltung nie einen Hehl machte, als eine katholische Verein-

nahmung der Politik, ja gar als eine Aufforderung zur Rekatholisierung des gesamten Schweizervolks. Als zivilreligiösen Helden und Retter des Vaterlandes konnten reformierte Schweizerinnen und Schweizer Niklaus von Flüe ohne weiteres akzeptieren, keinesfalls aber als eindeutig katholisch konnotierten Schutzpatron der Eidgenossenschaft, und schon gar nicht, wenn er – wie es in Etters Worten den Anschein machte – mit Gott gewissermassen auf eine Stufe gestellt wurde. Der Fauxpas des Bundespräsidenten lässt sich dadurch erklären, dass er die beiden Rollen, die Bruder Klaus in der Schweizergeschichte spielte – die zivilreligiöse und die konfessionell-religiöse – nicht auseinanderhielt. Ob dies bewusst oder unbewusst geschah, bleibe dahingestellt. Man wird Etter jedoch zugutehalten müssen, dass das konfessionelle Klima jener Zeit eine differenzierte Wahrnehmung jener Doppelrolle verunmöglichte. Einmal mehr war Bruder Klaus ohne sein Zutun zu einem «Zankapfel der Konfessionen» (Walter Nigg) geworden.

Unterschiedliche Erinnerungskulturen

Obwohl von reformierter Seite immer wieder betont wurde, dass es in keiner Weise darum gehe, seine Verdienste um die Eidgenossenschaft zu schmälern oder seine spirituelle Bedeutung als Mystiker und Visionär zu bestreiten, blieb bei manchen Katholiken doch der Eindruck haften, dass bei reformierten Christen eine grundsätzliche Abneigung gegenüber Bruder Klaus vorherrsche. Dadurch erklärt sich das fast zwanghafte Bedürfnis, die reformierte Wertschätzung des Heiligen bei jeder sich bietenden Gelegenheit hervorzuheben. Dabei werden freilich noch heute die zivilreligiöse und die konfessionell-religiöse Ebene nicht in jedem Fall auseinandergehalten, so dass es mitunter zu grotesken Verwechslungen kommt. So werten es eifrige

katholische Bruder-Klaus-Verehrer bereits als ökumenisches Signal, wenn ein prominenter reformierter Pfarrerssohn den Heiligen wegen seiner Mahnung «Macht den Zaun nicht zu weit!» mit quasireligiösem Pathos zur Symbolfigur der schweizerischen Neutralität erklärt.

Die reformierte Wahrnehmung von Bruder Klaus lässt sich gewissermassen als Schnittmenge zwischen zwei unterschiedlichen Erinnerungskulturen beschreiben, die sich im Einzelnen vielfach überlagern. Da ist zum einen die *katholische* Erinnerungskultur, die sich im Gebet, in der Liturgie, in der bildlichen Darstellung und im Wallfahrtswesen äussert und in der sich alles um die Verehrung des seligen Bruder Klaus als Glaubenszeugen, Fürbitter, Helfer, Beschützer und Vorbild dreht, und die letztlich in den Bemühungen um seine 1947 erfolgte Heiligsprechung gipfelt. Von dieser im Katholizismus gepflegten Gedächtniskultur ist die nicht minder bedeutsame *zivilreligiöse* Erinnerungskultur zu unterscheiden, deren Kern der Mythos vom vermittelnden Eingreifen des Einsiedlers auf der Tagsatzung von Stans im Jahre 1481 bildet. Ihr Ort ist vornehmlich der von der «*classe politique*» beider Konfessionen gepflegte national-politische Diskurs, der – vor allem in Krisenzeiten – in Reden, Gedenkfeiern, Botschaften und literarischen Werken den vaterlandsliebenden, weit-sichtigen, unbestechlichen, überparteilichen und gesinnungsmässig über alle Zweifel erhabenen politischen Ratgeber und Friedensstifter zelebriert. Irgendwo zwischen der katholischen und der zivilreligiösen Erinnerungskultur lassen sich die Elemente der reformierten Wahrnehmung von Niklaus von Flüe lokalisieren. Auf den folgenden Seiten wird der Versuch unternommen, sie in ihren historischen und theologischen Kontext einzuordnen und zu verstehen.

«Ein guter Christ»

Niklaus von Flüe als Kronzeuge der Schweizer Reformation

Oft hast du viele alte Mütterlein zum Weinen gebracht. Du warst für sie [...] wie ein Heiliger vor Gott und sie hielten dich für frömmer als den seligen Bruder Klaus in Unterwalden.⁵

Mit diesen Worten erinnerte der Konstanzer Generalvikar Johannes Fabri 1526 den Zürcher Reformator **Huldrych Zwingli** an sein früheres Wirken als Pfarrer in Glarus (1506–1516) und in Einsiedeln (1516–1518). Aus Fabris Brief spricht ein offensichtliches Bedauern über dessen theologische Entwicklung. Während Zwinglis Wirken als Leutpriester in Einsiedeln hatten sich die beiden humanistisch gebildeten und gleichermassen von Erasmus von Rotterdam inspirierten Theologen gut verstanden. Schon vor Zwingli las Fabri die Schriften Martin Luthers, den er anfänglich sehr schätzte. Bald wurde er dann aber zu einem erbitterten Gegner seiner Lehre. Zur Konfrontation mit Zwingli kam es bei der ersten Zürcher Disputation im Januar 1523, an der Fabri als Vertreter des Bischofs von Konstanz eine eher unglückliche Figur machte. Seither war zwischen den beiden kaum mehr ein freundliches Wort gefallen.

Umso glaubwürdiger ist Fabris Hinweis, dass der charismatische Prediger Zwingli von den Gläubigen in Glarus und Einsiedeln hinsicht-

lich seiner Frömmigkeit mit Bruder Klaus verglichen wurde. Zwingli selbst bestätigte dies in seiner Antwort an Fabri, wusste die besagte Einschätzung allerdings sogleich in die richtigen Proportionen zu rücken:

Es haben viele alte Mütterlein geweint. Aber was hat das zu bedeuten? Du weisst doch, sie weinen rasch. Die Mütterlein sagten, ich sei frömmere als Bruder Klaus. Was kann ich dafür? Das heisst nicht mehr und nicht weniger, als wenn jemand sagt: «Du bist ein guter Christ». ⁶

Bruder Klaus – ein «guter Christ»

Frömmere als Bruder Klaus begehrte Zwingli jedenfalls nicht zu sein. Umgekehrt galt ihm der Einsiedler vom Ranft allemal als ein guter Christ und damit – im Sinne seines eigenen, evangelischen Verständnisses – als ein wahrer Heiliger. Zwingli berief sich in Predigten und Schriften mehrmals auf Niklaus von Flüe, wenn er den Eigennutz als Grundübel und zersetzendes Element der Eidgenossenschaft geisselte.

In seinem Kampf gegen die Reisläuferei und das Pensionenwesen wusste Zwingli – offenbar nicht zu Unrecht – Niklaus von Flüe auf seiner Seite. Gerade dies aber wurde in der Innerschweiz übel vermerkt. Dass einer der Ihren gegen die eigenen politischen Interessen instrumentalisiert wurde, empfand man als unangebracht. Nicht zuletzt deshalb stiessen die in Zürich eingeleiteten kirchlichen Reformen in den Länderräumen von Anfang an nicht auf Sympathie. Dort zögerte man nicht, Bruder Klaus als Vorbild für den alten, rechten Weg des Glaubens zu reklamieren und ihn in dieser Hinsicht den vermeintlichen Neuerern zur Nachahmung zu empfehlen. Eine 1522 entstandene satirische Schrift forderte die Zürcher auf, sie sollten doch

lieber, statt den Innerschweizern «Bruder Klaus unter die Nase [zu] reiben [...] auf seinem alten Weg bleiben»⁷.

Davon zeigte sich Zwingli allerdings kaum beeindruckt. So wenig wie Luther und die anderen Reformatoren verstand er sich als Neuerer; vielmehr wusste er sich in ungebrochener Kontinuität zur reinen christlichen und apostolischen Lehre und zu der Kirche, wie Jesus sie gewollt hatte. In dem erwähnten Antwortschreiben an Fabri konterte Zwingli dessen Ermahnung, man möge doch in Zürich zum alten Glauben der zwölf Orte zurückkehren, seinerseits mit einem Hinweis auf Niklaus von Flüe: Weil «Zürich allein sich treu des alten Glaubens befleissige, den die heiligen Apostel und unsere Vorfahren hatten», folge man hier – nach dem Vorbild von Bruder Klaus – «nicht jenen Herrendienern, die es verstehen, unter der Gestalt des Glaubens mit Mieten und Gaben Zwietracht zu säen».⁸

Zwingli argumentierte also auch in seinem Kampf gegen das Pensionenwesen pointiert theologisch: Dieses war für ihn ein untrügliches Symptom des Abfalls vom alten Glauben und nicht bloss ein politisch-sozialer Irrweg. Daher sei das Wort Gottes – wie er an anderer Stelle festhielt – der einzige Beweggrund, den Solddienst bei fremden Herren abzuschaffen. Weil schon Bruder Klaus dies erkannt hatte, sah Zwingli in ihm nicht einfach einen prophetisch-politischen Mahner, sondern einen Zeugen für die Wahrheit des Evangeliums, wie sie in Zürich gelehrt wurde. In seinem Brief an Fabri schrieb er:

Ich habe keine neue Kirche errichtet, sondern die Kirche Christi gepflanzt [...]. Es haben auch die heiligen Märtyrer ihr Blut nicht für die päpstliche Kirche vergossen, sondern für diejenige, die wir in Zürich pflanzen [...].⁹

In der langen Reihe der Gestalten der alten und mittelalterlichen Kirche, die für die Reformatoren selbstverständlich zu ihrer eigenen kirchlichen Vergangenheit gehörten, hatte auch Niklaus von Flüe seinen Platz. Nicht als ein zufälliger Geistesverwandter, sondern als ein

wahrhaft vorbildliches Glied der allgemeinen christlichen Kirche – als «ein guter Christ».

Der authentische Glaubenszeuge

Für Zwingli und ebenso für seinen Mitstreiter und Nachfolger **Heinrich Bullinger** erwies sich Bruder Klaus in jeder Hinsicht als anschlussfähig. Zwinglis Reformideen intendierten eine Erneuerung des Gemeinwesens auf der Grundlage des Evangeliums, und zwar jenes Evangeliums, das Bruder Klaus – im Gegensatz zu den verhassten Repräsentanten der Papstkirche – in seinem Leben authentisch bezeugt hatte. Eine Verbindung mit den kirchlichen Missständen, die die Reformatoren anprangerten, konnte man dem Einsiedler nicht vorwerfen. Als einfacher Laie war er nicht den viel gescholtenen «Pfaffen» zuzurechnen, die um ihre Machtstellung und ihren Pomp fürchteten. Mit den Auswüchsen des «falschen Gottesdienstes», der Bilderverehrung und dem Ablasswesen, hatte er nichts zu tun gehabt. Vielmehr gehörte Niklaus von Flüe nicht nur in politischer, sondern auch in religiöser Hinsicht zu den «alten Eidgenossen», deren Geist seit dem Anfang des 16. Jahrhunderts gerne beschworen wurde, wenn es darum ging, die Auswüchse des Pensionenwesens – Paktiererei mit ausländischen Mächten, innere Zerstrittenheit, Habgier, Luxus, Verfall der Moral – zu geisseln. Eine politisch-soziale Erneuerung der Eidgenossenschaft im Sinne von Bruder Klaus hielten Zwingli und Bullinger nur dann für möglich, wenn sie mit einer religiösen Neubesinnung und einer durchgreifenden Reform der kirchlichen Zustände einherging.¹⁰

Sowohl Zwingli wie auch Bullinger griffen auf Motive zurück, die man schon vor der Reformation – wenn auch nicht in derselben Deutlichkeit – mit Bruder Klaus verbunden hatte. Bereits 1513 beklagte ein offenbar weit verbreitetes *hüpsch lied von bruoder Clausen* den Eigen-

nutz und die Zwietracht, die trotz allen Warnungen und Ermahnungen des Einsiedlers in der Eidgenossenschaft grassierten.¹¹ Wie der unbekannte Verfasser jenes Lieds wies der junge Heinrich Bullinger in seiner 1525 verfassten *Anklage und Mahnrede* darauf hin, dass die Eidgenossen die guten Ratschläge von Bruder Klaus in den Wind schlagen würden. In dieser theologisch wie politisch bedeutsamen Schrift, die Bullinger als Gottesrede gestaltet hat, erscheint Bruder Klaus gleichsam als prophetischer Mahner im alttestamentlichen Sinne:

Wenn ihr [...] erkennt, in welchem Lustgarten und Paradiese ihr sitzt und wie sehr ihr in mir einen gütigen Gott habt, so werdet ihr in eurem Land bleiben, wie euch mein Diener, Bruder Klaus, riet: «Ihr sollt arbeiten, umsichtig sein und euch in allem, mit Essen, Trinken und Kleidung, stets verhalten wie eure Väter.»¹²

Zuvor hatte schon Zwingli gleich zu Beginn seiner *Freundschaftlichen und ernsten Ermahnung der Eidgenossen* (1524)¹³ den «edlen Bruder Klaus von Unterwalden» mit der nach seinen Worten allgemein bekannten Aussage zitiert, «es könnte zwar keiner fremden Staatsgewalt je gelingen, die Eidgenossenschaft zu erobern, sehr wohl aber dem Eigennutz». Ähnlich formulierte der Reformator in der Vorrede zu seiner im gleichen Jahr gedruckten Predigt *Der Hirt*¹⁴ und ein Jahr später in einem Schreiben an den Urner Landschreiber Valentin Compar¹⁵. Dass sich Zwingli gerade in jener Zeit verstärkt auf die Mahnungen des Friedensstifters von Stans an die Eidgenossen berief, ist kein Zufall. Zürich drohte 1524 wegen der eingeführten kirchlichen Neuerungen der Ausschluss aus dem Bund; gleichzeitig bekräftigten die übrigen Orte ihr Soldbündnis mit Frankreich. Für Zwingli lag es auf der Hand, dass Irrglaube und Eigennutz die gleichen Wurzeln hatten – ein Gedanke, den übrigens auch die von Bruder Klaus überlieferte Pilgervision symbolisch zum Ausdruck bringt: hier hindert das Krebsgeschwür des Eigennutzes die Menschen daran, die Wahrheit zu erkennen.

Die Eigenart der Schweizer Reformation wird verkannt, wenn man ihr Interesse an Bruder Klaus einseitig auf dessen politische Ratschläge reduziert und gleichzeitig die Bedeutung der religiösen Aspekte seines Wirkens geringer veranschlagt. Den Respekt der Reformatoren verdankte Bruder Klaus nämlich nicht allein seinem politischen Vermächtnis, sondern auch seiner religiösen Strahlkraft. Das pauschale Urteil, dass Zwingli und seine Mitstreiter zwar die moralischen und politischen Überzeugungen des Einsiedlers geteilt, aber mit seiner katholischen Frömmigkeit nichts am Hut gehabt hätten, beruht auf einem überholten Geschichtsbild, das die Reformation als einen unmittelbaren radikalen Bruch mit der gesamten kirchlichen Tradition versteht. Gerade die Art und Weise, wie sich Zwingli und Bullinger auf Bruder Klaus beriefen, zeigt, dass es ihnen nicht darum ging, eine neue Kirche zu errichten, sondern vielmehr die Kontinuität mit dem alten, das heisst mit dem unverfälschten und in der frühen Eidgenossenschaft treu gelebten christlichen Glauben zu bewahren. Ihre Haltung gegenüber Bruder Klaus darf nicht aus der Perspektive der bereits vollzogenen Glaubens- oder Kirchenspaltung verstanden werden. Der Einsiedler aus Unterwalden war für sie alles andere als ein «Andersgläubiger», dessen politische Ermahnungen sie sich von Fall zu Fall gerne zu eigen machten und dem sie aufgrund seiner unbezweifelbaren moralischen Integrität mit Respekt begegneten. Vielmehr galt ihnen Niklaus von Flüe in jeder Hinsicht als ein authentischer Glaubenszeuge. Was diese Erkenntnis für das ökumenische Gespräch bedeutet, ist bisher kaum bedacht worden.

Auf dem Weg zur Reformation

Die ersten Biographen von Bruder Klaus

Als «Zeitalter der Konfessionalisierung» wird heute die Epoche verstanden, die traditionellerweise als Reformation und Gegenreformation oder als Zeit der Glaubens- beziehungsweise Kirchenspaltung bezeichnet wird. Es gibt gute Gründe, dieses Zeitalter bereits vor dem Jahr 1517 beginnen zu lassen. Dies, weil einerseits manche Erkenntnisse der Reformatoren in der Philosophie und Theologie des Spätmittelalters wurzeln, und weil andererseits viele reformatorische Aufbrüche lange vor Luthers legendärem Thesenanschlag anzusetzen sind.

So gesehen, gehört bereits die erste Phase der Nachgeschichte von Niklaus von Flüe in das Zeitalter der Konfessionalisierung. Die vier Jahrzehnte vor der Reformation sind stark von den politischen und geistesgeschichtlichen Entwicklungen geprägt, die sich in der Zeit der Kirchenspaltung und der katholischen Reform fortsetzen. Über Bruder Klaus gibt es aus diesen Jahren kaum literarische Zeugnisse, die nicht dieselbe humanistische Weltanschauung voraussetzen, wie sie dem 1484 – also noch vor dem Tod des Einsiedlers – geborenen Huldrych Zwingli vermittelt wurde. Dazu gehören ohne Zweifel die ersten Beschreibungen des Lebens von Bruder Klaus, aber auch frühe Versuche, seine Autorität für politische und religiöse

Anliegen in Anspruch zu nehmen. Sie zeigen, dass sich bereits am Ende des 15. und am Anfang des 16. Jahrhunderts unterschiedliche Wahrnehmungen des Lebens und Wirkens von Niklaus von Flüe abzeichneten, die sich später in konfessionell geprägten Interpretationen verfestigten.

Bruder-Klaus-Biograph und Zwingli-Freund: Heinrich Wölfli

Schon als Dreizehnjähriger lernte Huldrych Zwingli den Vorsteher der Berner Lateinschule, **Heinrich Wölfli** (1470–1534), kennen. 1497 war der spätere Reformator zu dem bereits recht bekannten Humanisten geschickt worden, um von ihm in die lateinische Sprache eingeführt zu werden. Aller Wahrscheinlichkeit nach befasste sich der junge Schulmeister Wölfli damals bereits mit dem ihm von der Obwaldner Regierung erteilten Auftrag, eine authentische Darstellung des Lebens von Niklaus von Flüe zu schreiben. 1501 hatte er dieses Werk abgeschlossen. Später, als Chorherr am Berner Kollegiatsstift St. Vinzenz, gehörte Wölfli zu den humanistischen Gesinnungsgenossen, die Zwingli während seiner Einsiedler Zeit unter dem Einfluss des Erasmus um sich scharte. Seine Bruder-Klaus-Biographie¹⁶ – die allerdings noch nicht im Druck erschienen war – hat Zwingli ohne Zweifel gekannt. Bei aller unverhohlenen Sympathie für Zwingli und seine reformatorischen Ideen hat sich Wölfli bis zu seinem Tod jedoch nie öffentlich von der Papstkirche losgesagt, obwohl er sich bereits 1523 demonstrativ verhehelichte und dadurch seiner Chorherrenpfründe verlustig ging. War es allenfalls die Loyalität gegenüber seinen einstigen Auftraggebern in Unterwalden, die ihn in späteren Jahren davon abhielt, sich offen zu seiner reformatorischen Überzeugung zu bekennen?